

340.0 (H)
771.20 (H) - RY/ALP

((((
 BERNEDA
 .AMMEXICO

FAX	(TX)	
EIN	(AD)	
DATUM		14 FEV. 1991
REF.		771.20

Mexico, le 14.02.1991

21 - HHHHH

DDA : Division opérationnelle pour l'Afrique et l'Amérique latine

Copie : Div. Pol. II

A I D E A H A I T I

Comme tout un chacun qui a participé à l'investiture du nouveau chef de l'Etat, que ce soit comme moi en tant que représentant d'un gouvernement étranger ou comme simple citoyen haïtien, aura été frappé et ému par l'immense espoir que le Président Aristide a fait naître dans tout le peuple et à tous les niveaux de la société.

Comme je l'ai écrit dans mes rapports politiques et autres à la Centrale, il faut nous garder de tomber dans un optimisme béat, car Aristide, en dépit de l'immense soutien populaire dont il jouit, de son honnêteté foncière, de son indéniable rôle de guide, n'a aucune expérience de gouvernement. Le pays sort de 30 années de dictature où la corruption, la violence, la peur, la délation et le crime ont été monnaie courante. Haïti est meurtrie, elle manque de tout. Son peuple est sans formation, a plus de 80 0/0 d'analphabètes, sans soins médicaux, sans recours d'aucune sorte. Ses terres ont été souvent laissées à l'abandon et ses collines dénudées par le drame de la déforestation et de son corollaire, l'érosion. Ajouté à cela, une capitale démesurée, réduite, au cours des années, à n'être qu'un immense bidonville.

Les ONG suisses soutenues financièrement par la DDA ont apporté avec succès leur appui, tant sur le plan du développement que sur celui de l'aide humanitaire. Vu la situation politique qui a régné jusqu'ici en Haïti, nous ne pouvions pas aller au-delà. Aujourd'hui, un président démocratiquement et librement élu est à la barre. Nous devrions, j'en suis convaincu, l'aider à mener son pays à bon port et marquer d'une manière ou d'une autre que la Suisse, profondément attachée aux règles démocratiques, est prête à faire quelque chose pour ce pays et ce peuple. Il faut, j'en suis conscient, savoir qu'Haïti n'a pas de structures suffisantes pour recevoir, distribuer et gérer l'aide qui lui a été promise, selon les déclarations du Président Aristide par la France, la CE, le Canada, le Mexique et le Vénézuéla - four-

niture d'hydrocarbures - le Japon, Taïwan - la République de Chine qui veut se montrer généreuse afin de garder l'une de ses dernières ambassades - et peut-être aussi, bien que non cités par le Président Aristide, les Etats-Unis qui restent réservés à l'égard d'Aristide, mais qui ne pourront pas l'abandonner.

Nous pourrions, dans un premier geste de solidarité - ce n'est qu'une suggestion -, envoyer des médicaments sous forme d'aide urgente pour l'Hôpital Général de Port-au-Prince qui souffre d'un manque chronique de premiers secours : médicaments pour diarrhée, médicaments courants pour pays tropicaux, médicaments de premiers secours pour brûlures, pansements, coton hydrophile, seringues jetables, équipements de chirurgie de premiers soins, plâtre, bandes orthopédiques et peut-être également vaccins anti-tétanos.

Il serait bon naturellement de contrôler l'acheminement de ces dons, afin qu'on ne les retrouve pas dans les pharmacies chics de Pétionville. Ruth Dreifuss, qui selon la presse suisse a été nommée conseillère du Président Aristide pourrait, mieux que moi sans doute car elle connaît bien Haïti, vous indiquer dans quels domaines jugés prioritaires, nous pourrions apporter notre aide à ce pays.

Ramseyer.

)))

Paul A. Ramseyer

Ein besonderer Auftrag für Ruth Dreifuss, Sekretärin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Beraterin des Präsidenten von Haiti

esb. Morgen tritt in Haiti der neue Präsident Jean-Bertrand Aristide sein Amt an. Zur Beratung über die Ankurbelung internationaler Unterstützung für das heruntergewirtschaftete Land hat der ehemalige katholische Arbeiterpriester Ruth Dreifuss, die Sekretärin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, nach Haiti eingeladen.

Kurz vor Weihnachten, als sie sich in ihre privaten vier Wände zurückgezogen hatte, um ein dringliches Papier auszuarbeiten, erreichte Ruth Dreifuss ein Anruf aus Haiti: Freunde des am 16. Dezember überraschend zum Präsidenten gewählten Jean-Bertrand Aristide luden die Schweizer Ökonomin ein, den bisherigen Arbeiterpfarrer bei der Vorbereitung aufs neue Amt zu beraten. Die ehemalige Sachbearbeiterin in der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH) flog kurz darauf nach Port-au-Prince, um dort bei der Abklärung für internationale Hilfe behilflich zu sein. Ruth Dreifuss war Aristide vor drei Jahren erstmals begegnet. «Ich lernte ihn als Person mit zwei Gesichtern kennen», erinnert sie sich, «einerseits als bescheidenen Pfarrer einer Armengemeinde,

andererseits als glänzenden Rhetoriker, der bei den Zuhörern starke Emotionen auslöst.» Die Treffen Aristides mit seinem Beraterstab – bestehend aus etwa 30 haitianischen Persönlichkeiten, zu denen am 3. Januar auch die Schweizerin stiess, spielten sich in einem grossen alten Haus ab, das Aristide vor Jahren für Strassenkinder eingerichtet hatte. Die wichtigen



SGB-Sekretärin Ruth Dreifuss

Gespräche fanden inmitten spielender Kinder statt.

Die Mission der Schweizer Expertin drehte sich vor allem um entwicklungspolitische Fragen, etwa um den Widerspruch, dass Haiti einerseits Hilfe aus dem Ausland braucht, andererseits deren Koordination selber in die Hände nehmen muss. Allzu viele Hilfswerke hatten bis anhin in Haiti ihr eigenes Gärtchen gepflegt, ohne sich um eine sinnvolle Vernetzung ihrer Hilfe zu kümmern. Eine Neuorientierung der multilateralen, bilateralen und privaten Entwicklungshilfe drängt sich in diesem ärmsten Land der Welt nicht zuletzt auch auf, um der Korruption, die unter der Duvalier-Diktatur vorherrschte, einen Riegel zu schieben.

Als erstes müssen arbeitsintensive Infrastrukturprojekte (z. B. im Strassenbau oder in der Wasserversorgung) an die Hand genommen werden. Damit kann der haitianischen Bevölkerung Arbeit und Einkommen verschafft und gleichzeitig ein Beitrag zur Entwicklung des Landes geleistet werden. Ruth Dreifuss verpflichtete sich gegenüber Präsident Aristide, entsprechende Projektanträge bei der DEH und den schweizerischen Hilfswerken zu vertreten. Ferner will sie sich für die Rückführung der bei Schweizer Banken deponierten Duvalier-Gelder nach Haiti einsetzen.

BRF
JAC
SFR
SRU
SI
CFR
LA
HMB
CJ

Mexico

Port-au-Prince

Haiti (a/a) 340.0 (H)
771.20 (H)

./.

Morgen Donnerstag tritt Jean-Bertrand Aristide sein Amt als Staatspräsident an -
- In den «Pfarrer der Bidonvilles» setzen die Armen hohe Erwartungen

Symbol der Hoffnung für das malträtierte Volk von Haiti

Morgen Donnerstag wird der Priester Jean-Bertrand Aristide als neuer Präsident der Inselrepublik Haiti in sein Amt eingeführt. Vor wenigen Wochen hat ihn der Haitianer Charles Ridoré, Leiter des Fastenopfer-Sekretariats in Lausanne, in Port-au-Prince besucht.

Der 16. Dezember 1990 war ein Meilenstein in der bewegten Geschichte Haitis: Die ehemalige französische Kolonie und älteste Schwarzenrepublik der Welt erlebte die ersten freien Wahlen seit der Unabhängigkeit von 1804. Zum neuen Präsidenten wurde der Priester Jean-Bertrand Aristide erkoren, ein überzeugter Befreiungstheologe. Mit 66,7 Prozent der Stimmen erzielte der «Pfarrer der Bidonvilles» einen Erdrutschsieg. Er vereinigte Stimmen aller politischen Richtungen und sozialen Schichten und schlug sämtliche Gegenkandidaten, auch den Mann der Amerikaner, Marc Bazin. Morgen Donnerstag nun wird «Tidid», wie ihn seine Freunde nennen, feierlich in sein Amt eingesetzt.

Klima der Unsicherheit

Wegen seines Engagements zugunsten der Armen – und das sind in Haiti fast alle – wurde er aus dem Salesianerorden ausgeschlossen und auch von Rom desavouiert. Der heute 37jährige Père Aristide zog sich von Anfang an den Hass der berüchtigten Tontons Macoutes zu. Mit dieser geheimen Schlägertruppe terrorisierte die Duvalier-Dynastie – Papa Doc und Baby Doc – von 1957 bis 1986 Land und Volk mit Vetternwirtschaft, Willkür und Raub und brachte Haiti an den Rand des Abgrunds. Auch nachdem Duvalier Junior aus dem Land gejagt worden war, sassen die Duvalieristen wieder überall: in Armee und Polizei, in der Justiz, im ganzen Räderwerk des Staatsapparates. Das Land verharrte in einem Klima von Unsicherheit, Gewalt und Korruption. Ein erster Anlauf zu freien Wahlen ersticke 1987 im Blut: Macoutes und Soldaten schossen auf die Menschen in den Wahlbüros.

Jean-Bertrand Aristide zeichnete sich von Anfang an durch Bestimmtheit, analytische Klarsicht und Entschlossenheit aus. Und er nannte die Dinge beim Namen. Wie durch ein Wunder entkam er mehreren Anschlägen. Mehr und mehr wurde Père Aristide Symbol der Hoffnung für ein ganzes Volk, vor allem für die Ärmsten der Armen in den Elendsvierteln der Hauptstadt Port-au-Prince. Diese waren es müde, zusätzlich zur alltäglichen Armut auch noch Terror und Gewalt ertragen zu müssen. In diesen Bidonvilles gründete er mit Fastenopfer-Unterstützung die Stiftung La fanmi selavi («la famille, c'est la vie – die Familie ist das Leben»), ein Projekt, das sich zum Ziel setzt, den verwehrtesten Strassenkindern in Port-au-Prince Nestwärme, Ausbildung und sinnvolle Arbeit zu vermitteln.

Der Blitz aus heiterem Himmel

Aristide befürchtete im vergangenen Dezember, die Wahlen könnten ähnlich verlaufen wie 1987 oder wieder einen Duvalieristen an die Macht bringen. Um so entschlossener ging er ans Werk. Seine Kandidatur, die er einen Tag vor Ablauf der Anmeldefrist ankündigte, wirk-

te wie ein Blitz aus heiterem Himmel – oder wie ein Stück Holz, das in einen Ameisenhaufen geworfen wird: Aus war das abgekartete Spiel der politischen Klasse, und die Überraschung war komplett. Alle mussten sich nun neu situieren: Die Mächtigen im Land nahmen die Kandidatur nach aussen gelassen hin, die Massen waren begeistert. Innert einer Woche stieg die Zahl der Einträge in die Wahregister von einer Million auf 2,3 Millionen. Der Wahlsieg vom 16. Dezember war mithin keine Überraschung.

Aber die grosse Arbeit kommt erst jetzt. Ein erster Putsch ist vor wenigen Wochen gescheitert. Doch drohen die Tontons Macoutes, bewaffnet und skrupellos wie eh und je, den demokratischen Erfolg vom 16. Dezember mit Gewalt zunichte zu machen. Das Land steht vor dem wirtschaftlichen Chaos und – als Folge der skrupellosen Abholzung – vor dem ökologischen Kollaps.

Einiger des Volkes

Doch das bitterarme Haiti ist überreich an Hoffnung. Das Volk ist fest entschlossen, das Krebsübel des Macoutismus endgültig zu entfernen und ein neues Blatt in der Geschichte der Karibikinsel aufzuschlagen. Um alle Herausforderungen bestehen zu können, braucht der neue Präsident einen breiten Konsens in der Bevölkerung, die so viel Erwartungen in ihn gesetzt hat.

Bereits hat er seine Sprache angepasst: Er tritt nicht mehr als anklagender Prophet und Führer der Opposition auf, sondern als Einiger seines Volkes. Eine weitere Klippe sind die überspannten

Hoffnungen und die damit verbundene Ungeduld der verarmten Massen: Sie erwarten von Aristide alles, und zwar sofort. Der junge Präsident dagegen schätzt seine Möglichkeiten sehr realistisch ein: In einer ersten Etappe begnügt er sich nach seinen Worten damit, «das Land von der Misere zu einer Armut in Würde» zu führen und dabei in

allererster Linie das im Land vorhandene Potential einzusetzen.

Unter den heutigen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Bedingungen genügen internationale Hilfe und Solidarität allein nicht. Diese muss sich vielmehr den von den einstigen Machthabern gesetzten Prioritäten und Richtlinien unterordnen. Kurzfristig geht es darum, die Teuerung zu bekämpfen, neue Arbeitsplätze zu schaffen, eine Justiz aufzubauen, die diesen

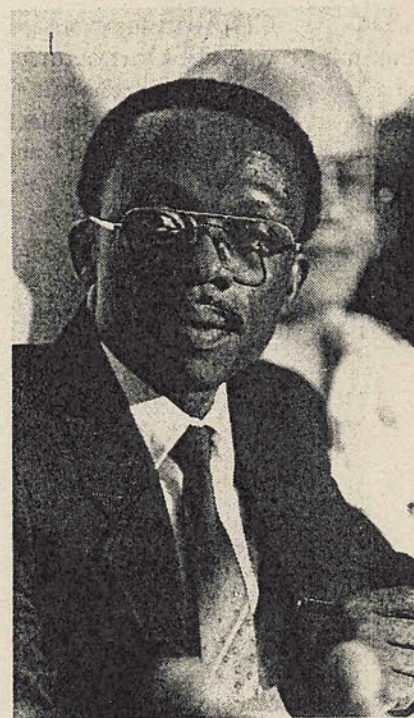
Namen verdient, und die katastrophale Abholzung dadurch aufzuhalten, dass andere Energiequellen als Brennholz genutzt werden.

Durst nach Gerechtigkeit

Als Grundpfeiler einer neuen Regierungspolitik nennt Präsident Aristide deshalb: Mitbeteiligung, Transparenz, Gerechtigkeit. Hunger und Durst nach Gerechtigkeit sind gross in diesem Land, wo viele Menschen Opfer von Willkür und Raubzügen geworden sind. Haiti braucht eine kompetente und unabhängige Justiz, eine Rechtsprechung, die frei ist von Rachegeanken. Nur auf dieser Grundlage kommt es zur nationalen Versöhnung.

Transparenz braucht es vor allem auf der Ebene des Staatsapparates. Bis anhin betrachtete die politische Klasse – eine hauchdünne Elite – den Staat als Privateigentum. Sie teilte Macht, Reichtum und Prestige unter sich auf. Das Volk hatte das Nachsehen. Der Staat muss wieder im Dienste des Gemeinwohls stehen. Deshalb braucht es Transparenz und Kontrolle der Macht durch das Parlament und eine freie Presse.

Charles Ridoré



Jean-Bertrand Aristide. (afp)